

Wie arbeitet die Londoner Kriminalpolizei? [Fortsetzung]

Autor(en): **Munin, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 31

PDF erstellt am: **22.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie arbeitet die LONDONER Kriminalpolizei?

VON W. MUNIN

Copyright by Amalthea-Verlag

Fünfte Fortsetzung

Erst nach Verlauf von zwei Wochen fischte die Hand des Zensors aus den Tausenden von Briefen einen neuen Brief mit der verdächtigen Adresse und in der gleichen Handschrift wie das erste abgefangene Schreiben. Wieder trat das bewußte magische Plättchen in Tätigkeit, und siehe da, wieder erschienen die braunen Schriftzüge der Geheimschrift zwischen den harmlosen Zeilen des Briefes. «Wie können Sie erwarten, von mir wertvolle Nachrichten zu erhalten, wenn Sie mir kein Geld senden? Ich sende Ihnen doch Nachrichten von enormem Wert und befinde mich täglich in Lebensgefahr», beklagte sich der unbekannte Absender. Leider enthielt dieser Notschrei aber nicht den geringsten Hinweis, der zur Entdeckung des Briefschreibers führen konnte.

Auch ein Brief, der einige Tage darauf abgefangen wurde, gab in dieser Hinsicht keinerlei Aufschluß. So verging ein Monat, ohne daß es gelungen wäre, der Lösung des Rätsels um den geheimnisvollen Briefschreiber auch nur um einen Schritt näher zu kommen. Da trat plötzlich die entscheidende Wendung ein. Wieder hatte der Zensor in der Postüberwachungsstelle einen an den verdächtigen Mijneer in Rotterdam geschickten Brief erwischt, der diesmal zwar nicht die Schriftzüge des Mr. L. Cohen zeigte, jedoch ebenfalls den Poststempel Deptford trug. Er wurde natürlich sofort auf unsichtbare Schrift hin untersucht, und nicht ohne Erfolg. Er enthielt nur eine ganz kurze Mitteilung, aber diese Mitteilung lautete: «C. ist nach Newcastle gegangen, daher schreibe ich dies von 201.» C. war sicherlich kein anderer als Cohen und allem Anschein nach bedeutete die Zahl 201 nichts anderes als die Hausnummer einer Straße in Deptford. Die Frage war nur, welche Straße das sein konnte.

Es war die Aufgabe von Scotland Yard, das herauszubekommen, und so trat denn wieder der Special Branch in Tätigkeit. Der Beamte, der den Fall «L. Cohen» zu bearbeiten hatte, setzte sich unverzüglich telefonisch mit dem Polizeirevier von Deptford in Verbindung und fragte an, welche Straßen dort die Nummer 201 aufzuweisen hätten. Schon ein paar Minuten darauf kam der Gegenruf, es gäbe nur eine Straße mit dieser Nummer, und zwar High Street. Der Bewohner des Hauses 201 sei der Bäcker und Konditor Peter Hahn. Dieser ausgesprochen deutsche Name wirkte bereits alarmierend. Es war klar, hier war man endlich auf der richtigen Fährte. Dieser Mann war unzweifelhaft der Schreiber des letzten Briefes.

Und schon kurz nach dem Telefongespräch raste ein Polizeiauto mit Detektiven des Special Branch und zwei Bobbies in Uniform in der Richtung nach Deptford. Als die Kriminalbeamten den Laden 201 High Street betraten, stand Hahn gerade hinter dem Ladentisch und bediente einen Kunden. Beim Anblick der Polizei erblaßte er, und er zitterte, als ihm mitgeteilt wurde, er stehe im Verdacht, ein deutscher Spion zu sein und solle in Scotland Yard verhört werden. Auf die Frage, wer C. sei, entgegnete er mürrisch, er wisse nichts von C. Und als man ihm vorhielt, er habe doch selbst geschrieben, C. sei nach Newcastle gegangen, demnach müsse er doch C. kennen, rief er aus: «Findet ihn selbst, wenn ihr könnt!»

Der dringende Verdacht, daß dieser Bäckerladen hinter seinem harmlosen Äußeren ein gefährliches Spionennest verbarg, wurde durch den Fund, den die Detektive bei der Durchsuchung des hinter dem Laden gelegenen Wohnzimmers machten, bestätigt. Da fand sich nämlich, in einer Pappschachtel sorgfältig verpackt, eine komplette Ausrüstung für das Schreiben mit unsichtbarer Tinte, sämtliche Requisiten wie Geheimtinte, Spezialpapier,

Wolle und Ammoniak waren vorhanden. Was sich aber nicht fand, war eine deutliche Spur von C. So gründlich auch die ganze Wohnung systematisch abgesucht wurde, die Person des C. blieb weiter im Dunkel. Es schien daher geboten, die Ermittlungen in der näheren Umgebung des Bäckerladens fortzusetzen. Wenn irgendwo, dann mußte sich hier etwas über Mr. Cohen erfahren lassen.

Und während Hahn, der unzweifelhaft Komplize von C., von den beiden Bobbies sorgfältig behütet in einem Auto zum Verhör nach Scotland Yard gebracht wurde, stellten die zurückgebliebenen Detektive mehrere Stunden lang mit den Bewohnern der benachbarten Häuser Verhöre an. Es waren echte East End-Typen, Menschen aller Rassen, größtenteils ärmliche Leute, die einen heruntergekommenen Eindruck machten, an die sie mit unermüdlicher Zähigkeit und nie erlahmender Geduld immer wieder die Frage stellten, ob sie wüßten, mit wem Mr. Hahn verkehrt habe und was das für Leute gewesen seien, ob ein gewisser Cohen darunter gewesen sei usw. Die meisten unter seinen Kunden vermochten nicht viel über ihren Bäcker zu berichten. Sie wußten zwar über die Qualität seiner Backwaren Bescheid, über seinen Verkehr jedoch waren sie so gut wie gar nicht unterrichtet.

Da endlich machte eine alte Frau, die zu den täglichen Kunden des Bäckers gehörte, Angaben, die von größter Bedeutung erschienen. Sie berichtete, sie habe des öfteren einen großen, stattlichen Mann, einen Russen, mit Hahn sprechen hören, der, wie sie glaube, Müller heiße und in der Gegend des Russell Square wohne. Diese sensationelle Mitteilung erschien in der Tat der genauesten Nachprüfung wert zu sein und Nachforschungen in der Gegend von Bloomsbury gebietischer erforderlich zu machen. Ein rasch herbeigerufenes Auto brachte die Detektive in die Gegend des Russell Square, wo sie in sämtlichen Hotels und Boarding Houses der näheren Umgebung des Platzes sich die Fremdenlisten vorlegen ließen und auf den Namen Müller hin durchsahen. Und richtig, in der Liste eines Boarding House stand der Name Müller! Und als die Wirtin sogar noch bestätigte, daß der Gast ein Russe sei, da wußte man, er war es!

Aber der Vogel war gerade ausgeflogen. «Er ist augenblicklich nicht hier», bemerkte die Wirtin, «er ist nach Newcastle gefahren, um dort einen Freund zu besuchen.» Daß er sich im Hafen von Newcastle aufhielt, wußte man ja bereits aus dem abgefangenen Brief, und da die Wirtin seinen Aufenthaltsort obendrein bestätigte, so war demnach die Identität des geheimnisvollen «L. Cohen» mit dem Unbekannten «C.» und dem Russen Müller erwiesen. Nach kurzem Sträuben bequemte sich die Wirtin auch dazu, seine dortige Adresse anzugeben, die er, töricht genug, bei ihr hinterlassen hatte. Die Spur des Gesuchten war gefunden. Es kam nur noch darauf an, ihn zu fassen. Da es bereits spät abends war, so beschloß man, das Netz, dessen Maschen sich bereits eng um ihn zusammengezogen hatten, erst am folgenden Tage zuzuziehen. Es war unmöglich, daß der Fisch daraus noch entschlüpfen konnte.

In der Frühe des Morgens klopfen zwei Detektive des Special Branch, die mit dem ersten Frühzuge London verlassen hatten, an die Tür seines Hotelzimmers und forderten Einlaß. Müller öffnete und bekam einen Wutanfall, als man ihm mitteilte, er stehe im Verdacht, ein deutscher Spion zu sein. Er drohte sogar, tödlich zu werden, aber ein paar handfeste Griffe belehrten ihn, daß es klüger sei, sich dem unvermeidlichen Schicksal zu fügen. Als er sah, daß Widerstand zwecklos war, nahm er eine andere Haltung ein und sagte: «Ich werde alles aufklären, sobald ich in London bin. Sie befinden sich im Irrtum, meine Herren. Ich bin russischer Staatsangehöriger und hasse die Deutschen.»

Er wurde nach London gebracht und dem Chef des C. I. D. von Scotland Yard, Sir Basil Thomson, zum Verhör vorgeführt. Dies Verhör fand in der denkbar verbindlichsten Form statt. Ein bequemer Klubsessel, auf dem er dem Polizeichef am Schreibtisch gegenüber saß, dessen freundlich lächelndes Gesicht und die ausgesuchte Höflichkeit, mit der er zu ihm sprach, konnten eher die Illusion in ihm erwecken, daß er der Einladungs eines Gentleman zum Nachmittagstee gefolgt sei, als daß er einem Kreuzverhör entgegensehe, bei dem es um seinen Kopf ging. Nur die peinlichen, bohrenden Fragen erinnerten ihn an die grausame Wirklichkeit. Müller leugnete alles. Er bestritt, Hahn zu kennen, auch sei er nie in dem Hause 201 High Street gewesen. Er stellte auch in Abrede, jemals in Deutschland geweilt zu haben und behauptete, er verstehe kein Wort Deutsch. Er protestierte energisch gegen die ungeheuerliche und durch nichts gerechtfertigte Beschuldigung, er sei ein deutscher Spion. Nachdem er etwa eine halbe Stunde lang hartnäckig versucht hatte, seinen Kopf zu retten, holte Sir Basil Thomson zu dem entscheidenden Schlag aus. Er reichte ihm ein Schreiben, das auf seinem Schreibtisch in einer Mappe gelegen hatte und fragte ihn, ob er diesen Brief kenne. Müller betrachtete den Brief nachdenklich und schwieg. Ohne auch nur ein Wort zu sagen, reichte er den Brief zurück. Er gab das Spiel auf. Denn er wußte, als er die entwickelte Geheimschrift erblickte, es war aus. Er saß in der Falle, aus der es keine Rettung mehr gab.

Die weiteren Nachforschungen von Scotland Yard hellten das Dunkel, das die Gestalt Karl Friedrich Müllers umgeben hatte, weitgehend auf. Ueber sein bisheriges Leben gab er selbst, soweit es seine bürgerliche Bestätigung anbetraf, in großen Zügen bereitwillig Auskunft. Müller war 58 Jahre alt, ein Balte, in Libau geboren, also russischer Staatsangehöriger. Er sprach Russisch, Deutsch, Englisch, Französisch und Holländisch fließend, hatte in den Ländern dieser Sprachen gelebt und sich als Handelsreisender, Wägemeister, Agent und auch im Hotelgewerbe durchs Leben geschlagen, ohne dabei Reichtümer zu sammeln. Nur über seine Beziehungen zum deutschen Geheimdienst war nichts weiter aus ihm herauszubekommen, als was er bereits durch sein beredtes Schweigen zugegeben hatte.

Ob er, der bereits vor dem Kriege in England lebte, schon damals für Deutschland tätig gewesen war oder seine Agententätigkeit erst nach Ausbruch des Krieges aufgenommen hatte, darüber war keine Klarheit zu erlangen. Darüber verweigerte er nach wie vor jede Aussage. An seinem Schicksal änderte er damit freilich nichts, denn die bereits vorhandenen Beweise genügten vollkommen zu seiner Verurteilung. Auch über die Methoden, deren er sich bei seiner Spionagetätigkeit zu bedienen pflegte, hatte Scotland Yard interessante Einzelheiten in Erfahrung gebracht. Es wurde festgestellt, daß er sich an elegante junge Mädchen von lockerem Lebenswandel herangemacht und versucht hatte, sie unter dem Versprechen hoher Belohnung in seine Dienste zu ziehen. Sie sollten in den Wirtshäusern der Kriegshäfen die Gespräche der Seesoldaten belauschen und militärische Nachrichten von ihnen zu erfahren suchen.

Das erste Verhör seines Komplizen Peter Hahn durch den Chef von Scotland Yard war ergebnislos verlaufen. Er bestritt auch fernerhin, «C.» zu kennen und verweigerte jede weitere Aussage. Sicherlich war er lediglich das Werkzeug Müllers gewesen. Hahn war der Sohn eines in England naturalisierten Deutschen, der damals gerade in Deutschland weilte. Im Jahre 1913 hatte er Bankrott gemacht. Offensichtlich hatte er geglaubt, durch seine Spionagetätigkeit im Dienste Müllers, der ihm sicherlich goldene Berge versprochen haben wird, wieder zu Geld

(Fortsetzung Seite 977)

Vom Samenkorn zum Villiger-Stumpen

Fortsetzung



Der Kauf mit der Nase

Nachdem das Auge aus hunderten verschiedener Java- oder Sumatra-Proben die bestgeratenen Gewächse ausgesucht hat, müssen die Geruchs- und Geschmacksorgane noch ihre Zustimmung geben. So wie der Weinkenner seinen Wein zuerst auf das „Bouquet“ taxiert, so prüfen wir den Tabakrauch aus einem Glas heraus auf die manigfaltigen geruchlichen Eigenschaften. Nachher haben die Geschmacksorgane der Zunge und des Gaumens die letzte Entscheidung. Guter Tabak muß im Mund einen aromatischen, feinen Nachgeschmack hinterlassen, den die Fachsprache mit „süffig“ bezeichnet. Dann erst ist die Auswahl richtig. Nun kommt der spannende kaufmännische Teil. Hierüber berichten wir demnächst. — Vergessen Sie nicht, inzwischen Villiger-Stumpen einmal zu versuchen.

Villiger

100% Ueberseetabake



10 Stück -.70, -.80 u. 1.-

Villiger Söhne A. G.

Pfeifikon-Reinach



Was gilt bis Ende August 1934?

Im Wandergebiet Zürich

22. Spezialtour:

Wanderatlas 1 A: «Zürich Süd-West» — Tour Nr. 28 kombiniert mit Tour Nr. 29 (Halbtagestour).

Triemli—Döltshof—Hohenstein—Albisrieden

Bestätigungsstellen: 1. Restaurant Döltshof, 2a. Albisrieden, Restaurant «Alpenrösi», oder 2b. Alkoholfreies Restaurant «Zur neuen Post».

23. Spezialtour:

Wanderatlas 1 A: «Zürich Süd-West» — Tour Nr. 4 kombiniert mit Tour Nr. 13 (Tagestour).

Wollishofen — Kiltberg — Nidelbad — Ehlberg — Horgenberg — Bergweihen (Badegelegenheit)

Bestätigungsstellen: 1. Wollishofen, Café «Rondo» (Alkoholfrei), 2. Kiltberg, Rest. «Schölgarten», 3a. Sihlbrugg-Station, Rest. «Waldhaus»; oder 3b. Horgen, Alkoholfreies Gemeindehaus «Widnegg»; oder 3c. Rest. «Fröhsinn»; oder 3d. Gasthaus «Schwanen»; oder 3e. Horgen (Oberdorf), Rest. «Bahnhof».

Im Wandergebiet St. Gallen

24. Spezialtour:

Wanderatlas 2 A: «St. Gallen Nord» — Tour Nr. 16 (Halbtagestour)

St. Josef — Sonnenberg — Hinterberg — Andwil — Wilen — Gossau

Bestätigungsstellen: 1. St. Josef, Rest. z. «Traube», 2. Andwil, Rest. «Othmarsch», 3. Gossau, Rest. z. «Hirschen».

25. Spezialtour:

Wanderatlas 2 A: «St. Gallen Nord» — Tour Nr. 9 kombiniert mit Tour Nr. 13 und Tour Nr. 5 (Tagestour, mit Badegelegenheit).

Schönenwegen — Moosmühle — Abwil — Tonnisberg — Engelburg — Bernhardzellerwald — Bernhardtzell — Schloß Dottenwil — Wittenbach-Station

Bestätigungsstellen: 1a. St. Josef, Rest. z. «Traube»; oder 1b. Abwil, Gasthaus z. «Sonne»; 2a. Engelburg, Rest. und Metzgerei z. «Ochsen»; oder 2b. Bernhardtzell, Bäckerei und Gasthaus z. «Adler»; 3. Wittenbach-Station, Rest. «Oedenhof».

Im Wandergebiet Luzern

26. Spezialtour:

Wanderatlas 3 A: «Luzern Ost» — Tour Nr. 1 (Halbtagestour).

Luzern (Schloßberg) — Urnerhof — Sedel — Sedelhöhe — Rathauserwald — Vorder Rätlibach — Hundsrücken — Buchrain — Ebikon — Luzern

Bestätigungsstellen: 1. Luzern, Rest. «Schloßberg», 2. Buchrain, Gasthof z. «Adler», 3. Ebikon, Rest. «Bahnhof».

27. Spezialtour:

Wanderatlas 3 A: «Luzern Ost» — Tour Nr. 26a (Tagestour).

Greppen — Steingaden — Altrudisegg — Hint. Seeboden — Vorderer Seeboden — Küfnacht

Bestätigungsstellen: 1. Greppen, Hotel «St. Wendelin», 2. Seebodenalp, Hotel «Seebodenalp», 3. Küfnacht, Hotel «Hirschen».

Im Wandergebiet Basel

28. Spezialtour:

Wanderatlas 4 A: «Basel Süd-West» — Tour Nr. 34 (Halbtagestour).

Allschwil — Oberkems — Oserdenkmal — Benken — Biel — Oberwil oder Therwil

Bestätigungsstellen: 1. Allschwil, Rest. z. «scharfen Eck», 2. Benken (Bld.), Gasthof z. «Röfli», 3. Therwil, Rest. «Renz».

29. Spezialtour:

Wanderatlas 4 A: «Basel Süd-West» — Tour Nr. 18 (Tagestour).

Laufen — Röschenz — Kleinlützel — Rämekamm — Burg — Rodersdorfer Berg — Flüh

Bestätigungsstellen: 1. Laufen, Rest. «Central», 2. Kleinlützel, Gasth. «Wilhelm Tell», 3. Flüh, Hotel «Landskron».

Im Wandergebiet Bern

30. Spezialtour:

Wanderatlas 5 A: «Bern Ost» — Tour Nr. 22 (Halbtagestour).

Worb — Richtig — Schloßwil (oder auch Biglen — Schloßwil auf Route 24) — **Ballenbühl**. Abstieg nach Belieben, nach Münsingen, Tagertschi, Konolfingen-Stalden usw.

Bestätigungsstellen: 1. Worb, Hotel «Sternen», 2. Ballenbühl, Wirtschaft und Pension «Ballenbühl».

31. Spezialtour:

Wanderatlas 5 A: «Bern Ost» — Tour Nr. 43 (Tagestour).

Zollikofen — Tannacker — Grauholz — Wannenental — Urtenen — Moosseedorf — Zollikofen

Bestätigungsstellen: 1a. Zollikofen, Gasthaus zum «Bahnhof»; oder 1b. Bäriswil, Rest. «Egli»; 2. Moosseedorf, Rest. «Seerose».

Wanderprämien für alle Spezialtouren gültig (wenn nichts Besonderes angegeben).

- 1. **Prämie:** Gratis-Aufenthalt von einer Woche in einem an der Spezialtour gelegenen Hotel nach freier Wahl. Zimmer und volle Beköstigung. Gültig bis Mitte 1935. Wert zirka Fr. 50.—. Die Vergünstigung kann auf Familienangehörige übertragen werden, falls das Mitglied, dem die Prämie zufällt, verhindert sein sollte.
 - 2. **Prämie:** 1. Gebrauchsgegenstände im Werte von Fr. 10.— bis Fr. 30.—.
 - 3. **Prämie:** 1 oder Bargeldprämien in gleicher Höhe.
 - 4.—10. **Prämie:** Verschiedene Geschenke als Trostprämien im Werte von 3 bis 6 Franken.
- Das Recht zur Bewerbung um die zur Verteilung gelangenden Wanderprämien hat jedes Mitglied des Wanderbunds, bzw. jeder Jahres-Abonnent der «Zürcher Illustrierten». Die Prüfung der Einsendungen und die Beurteilung des Wertes, den sie für unsere Bestrebungen haben, ist Aufgabe der Geschäftsstelle des Wanderbunds, deren Entscheid., auch bezüglich der Zuteilung der Wander-Prämien, sich jeder Einsender unterwirft. Die Namen der Empfänger der ersten drei Prämien werden jeweils um Mitte des der Wanderung folgenden Monats in den «Mitteilungen des Wanderbunds» veröffentlicht.



Kurhaus und Badhotel Walzenhausen
 ob Rheineck a. Bodensee, 682 m ü. M.
 Zimmer ab Fr. 3.50 · Pension ab Fr. 9.-
 Weekend · Prospekte · Pers. Lfg.:
 Jos. Burkard · Verwandtes Haus:
 Hotel du Lac und Rest. Flora, Luzern

WEGGIS Hotel du Lac
 Telefon Nr. 51
 Total modernisiert, fließendes Wasser,
 Zentralheizung, Lift, gepflegte
 Küche, Pension mit Zimmer von
 Fr. 8.50 an. Pro Woche inkl. Trinkgeld
 und Kurtaxe Fr. 69.- bis 79.-, Restau-
 ration. A. Bamert, Besitzer



Lenk i. S. (Berner Oberland)
 1100 Meter ü. Meer
 Bevorzugter Ferien- u. Ausflugsort
SPORT-HOTEL-WILDSTRÜBEL
 Familienhotel. Moderner Komfort.
 Fließendes Wasser. Prachtige Aus-
 sicht. Vorzügliche Küche. Orchester.
 E. Burkhalter



GESUNDHEIT IST BLUHENDES LEBEN!
 Rheuma, Gicht? Nichts besser als eine Gesundkur im
BADHOTEL BLUME-BADEN
 Thermalbäder im Hause · Individuelle
 Verpflegung · Behaglichkeit · Komfort
 Pensionspreis Fr. 9.50 bis 13.- Pauschalarrangements

STOOS Kurhaus Ein Para-
 dies f. Er-
 1300 m ü. M., wachsende
 u. Kinder · Großer Tannenwaldpark.
 Tennis, Boccia, Kegelbahn · Liege-
 kuren, Sonnenbäder · Milkturen,
 Butterkuchen, Diätkost nach Wunsch.
 Pens. Fr. 8.- bis 11.- (Weekendarrang.)
 Prosp. durch Dir. W. Moser-Zuppiger



Hotel Kurhaus Elm im Sernflal
 (Glarus) 1000 m ü. M. Klimat. Höhen-
 luftkurort, eig. Eisenquelle, in groß-
 art. Alpenlandschaft, Ideal d. Glarner
 Alpen (Glarus, Engadin). Endstat. der
 El. Bahn Schwanden-Elm. Komf. Haus
 i. schön. Park m. Tannenwald, 100 Bel-
 ten. Kurmusik, Garage, Tel. S. Pens.
 v. Fr. 6.- bis 7.50. J. Huber, Küchenchef



Ein ideales Ferienplätzchen für
 Familien mit Kindern ist das
OST-HOTEL BODENHAUS, SPLUGEN
 (Orb.) 1460 m ü. M., Tel. 1. Spezialar-
 rangements, Ausgezeichnetes Stand-
 ort f. Hochtouren. Lohnendes Week-
 endziel für Automobileisten · Restau-
 rant · Mod. Komfort · Garage · Prosp.
 durch Wwe. Joh. Rageth-Kienberger

Gurnigel-Bad
 300 Zimmer · idealer Luft- und Bade-
 kurort, 1159 m ü. M. · Vorzügl. Küche
 und Keller, dabei preiswert, Schwe-
 felquellen, Bäder, individ. Diätikuren,
 Orchester, Tennis etc. · Pension ab
 Fr. 11.-, Kurarzt i. Hause, Dir. H. Krebs



D PALACE HOTEL
 Das ganze Jahr geöffnet
DAVOS SOMMER Zimmer v. Fr. 6.- an, mit Pension v. Fr. 15.- an
 Bekannt vorzügliche Küche Dir. W. Holsboer
 Auch im Sommer mit der PARSENN-BAHN auf 2660 Meter

Bedingungen für den Photo-Wettbewerb der „Zürcher Illustrierten“ „Wir zahlen Ihnen 100 Fr. an Ihre Ferien“

Teilnahmeberechtigt ist jeder Gast, der in einem unter obiger Rubrik „Ferien in der Heimat“ figurierenden Hotel einen mindestens 7tägigen Aufenthalt nimmt. Die bis spätestens 31. Oktober 1934 an die Administration der „Zürcher Illustrierten“, Konzett & Huber, Morgartenstr. 29, Zürich, einzusendenden Photos müssen den Stempel des betreffenden Hotels tragen. Der Briefumschlag ist mit der Aufschrift „Photowettbewerb“ zu versehen. Die Aufnahmen zerfallen in drei Kategorien: a. Natur-Aufnahmen, b. architektonische und c. humoristische Aufnahmen. In jeder Kategorie gibt es 5 Preise, je einen ersten Preis von Fr. 100.-, je einen zweiten Preis von Fr. 75.-, je einen dritten Preis von Fr. 50.-, je einen vierten Preis von Fr. 25.-, je einen fünften Preis von Fr. 15.-, also 15 Preise im Totalbetrag von Fr. 795.-.



Brillante Ferienbilder nur auf GEVAERT-EXPRESSFILM 26°



Wenn ich **SIE** wäre...

Unterzeichner wünscht kostenlos und ohne jede Verpflich-
 tung genaue Angaben über die Vita-Volks-Versicherung zu
 Name: _____
 Adresse: _____
 Einsenden an: V. CONZETT & HUBER, Generalvertretung
 für die Vita-Volks-Versicherung, Zürich 4, Morgartenstr. 29

würde ich jetzt die Füllfeder oder den Bleistift hervorholen und Ihren Namen und Ihre genaue Adresse auf den nebenstehenden Abschnitt schreiben!

Warum? Weil das, was man Ihnen als Antwort schreibt, für Ihr ganzes Leben von großer Bedeutung sein kann.

Kurz gesagt: **es handelt sich um die Sicherstellung eines Kapitals für Ihre eigenen alten Tage und den Schutz Ihrer Familie, wenn Ihnen ein früher Tod beschieden sein sollte.**

Was Sie dagegen leisten, ist ein kleiner Beitrag, der jede Woche bei Ihnen abgeholt wird. Diese neue Einrichtung - sie heißt „Vita-Sparvertrag“ - sollten Sie sich unbedingt erklären lassen und darum rate ich Ihnen: Schicken Sie gleich jetzt den Abschnitt ein!

V. Conzett & Huber, Zürich 4, Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung

zu kommen. Möglich, daß auch patriotische Beweggründe mitgespielt haben.

Im Mai hatten sich beide vor dem zivilen Strafgericht im Old Bailey zu verantworten. Die Verhandlung war geheim, und zwar erfolgte diese Maßnahme aus militärischen Gründen. Denn man wollte die Deutschen nicht wissen lassen, daß ihre Spione abgefaßt seien, was sie aber bei einer öffentlichen Gerichtsverhandlung aus den Berichten der Londoner Presse natürlich sofort erfahren hätten. Die Gerichtsverhandlung erinnerte mit ihren altergebrachten Formen und ihrem mittelalterlichen Zeremoniell mehr an eine prunkvolle Theatervorstellung als an einen nüchternen juristischen Akt. Der Lord Oberrichter von England im kostbaren Hermelin, die beiden assistierenden Richter, die nach altem Brauch große Blumensträuße trugen, der Lord Major von London in scharlachener Amtsrobe und die zahlreichen, ebenfalls mittelalterlich kostümierten Aldermen und Sheriffs gewährten ein farbenbuntes, prächtiges Bild. Man hätte sich in eine Galaoper versetzt glauben können.

Der Oberstaatsanwalt Sir John Simon hatte es dank der exakten Arbeit, die besonders der Special Branch von Scotland Yard geleistet hatte, nicht schwer, die Anklage zu vertreten. Die vorhandenen Beweisstücke, Briefe mit unsichtbarer Tinte an den feindlichen Nachrichtendienst, die Nachrichten über militärische Angelegenheiten enthielten, die beschlagnahmte Ausrüstung für Geheimschrift, alle diese Dinge redeten eine nur allzu deutliche Sprache. Müller, der mit blassem, sorgendurchfurchtem Gesicht neben Hahn auf der Anklagebank saß, vermochte zu seiner Verteidigung nichts vorzubringen, was ihn irgendwie hätte entlasten können. Hahn suchte alle Schuld auf den älteren Müller abzuwälzen und beteuerte, er habe nur unter seinem Einfluß gehandelt. Und tatsächlich hatte er mit seiner Taktik Erfolg, denn er erhielt nur sieben Jahre Zuchthaus, während Müller zum Tode durch Erschießen verurteilt wurde. Seine gegen das Urteil eingelegte Berufung blieb erfolglos.

Am 22. Juni, einen Tag vor seiner Hinrichtung, wurde er vom Brixton-Gefängnis in den Tower gebracht, wo die Exekution stattfinden sollte. Während des Transportes ereignete sich ein ungewöhnlicher Zwischenfall. Der Gefangene befand sich zusammen mit zwei ihn bewachenden Militärpolizisten in einem Taxi, während in einem anderen Wagen der «Assistant Provost»-Marshal Lord Athlumney, dessen Aufgabe es war, die Hinrichtungen der Spione zu leiten, folgte. Die beiden Wagen befanden sich gerade in der Upper Thames Street unweit vom Tower, als plötzlich das Rad an dem Wagen, in dem Müller saß, brach. Dieser Vorgang erregte natürlich in der um die Mittagszeit besonders stark belebten Straße

erhebliches Aufsehen, um so mehr, als die Insassen der Droschke gerade nicht alltäglicher Art waren und jeder sofort erkannte, daß hier ein Gefangenentransport mit Hindernissen stattfand. Das fremdländische Aussehen Müllers und die beiden Militärpolizisten erregten auf der Stelle den Verdacht, daß man hier einen Spion vor sich habe. Und haßerfüllte Rufe «Deutscher Spion» und ähnliche Schimpfwörter wurden laut und führten zu einem Auflauf. Als Müller in eine andere Droschke umstieg, nahm die Menge sogar eine feindselige Haltung ein, und Fäuste reckten sich drohend in die Luft, um den Verräter zu schlagen. Nur mit Mühe gelang es der Bewachungsmannschaft, die Wütenden zurückzuhalten.

In der Nacht vor der Exekution ging Müller in seiner Zelle unruhig auf und ab, und die Wache vor der Tür hörte, wie er schluchzte und nach Frau und Kindern rief. In der Frühe des Morgens öffnete sich knarrend die schwere, eisenbeschlagene Tür, und Lord Athlumney trat ein, um ihm mitzuteilen, daß seine Stunde gekommen sei. Gefaßt und in sein Schicksal jetzt völlig ergeben, ließ er sich auf den Hof führen, wo bereits eine Abteilung von acht Gardegrenadiern unter dem Kommando eines Offiziers mit geladenen Gewehren in Reih und Glied auf ihn wartete. Auf die Frage, ob er noch einen letzten Wunsch habe, bat er, den Soldaten die Hand schütteln zu dürfen. Dieser merkwürdige Wunsch erregte zuerst begreifliches Erstaunen, doch nach kurzem Zögern gab Lord Athlumney seine Zustimmung. Und so schritt denn der Spion mit ernster Miene an der Reihe der Soldaten entlang und schüttelte jedem von ihnen die Hand, indem er sagte, er hege keinen Haß gegen sie, da sie ja nur ihre Pflicht erfüllten. Dann geleitete ihn der Unteroffizier zu dem verhängnisvollen Sessel, auf dem er Platz nahm und sich widerstandslos anbinden ließ. Mit dem Verbinden der Augen durch eine weiße Binde waren die Vorbereitungen zu Ende. Ein kurzes Kommando erscholl, und acht Gewehrläufe richteten sich auf Müllers Brust. Der Offizier hob seinen zierlichen Stock hoch, um ihn kurz darauf rasch zu senken. Das Krachen der Salve hallte dröhnend durch den Tower. Blutüberströmt fiel Müller vornüber. Er war sofort tot.

Damit aber war die Affäre Müller seltsamerweise noch keineswegs zu Ende. Müller war zwar für die Engländer tot, für die Deutschen aber blieb er noch längere Zeit am Leben. Er war auch weiterhin für den deutschen Geheimdienst von London aus tätig, schrieb Briefe an die bewußte Adresse in Rotterdam und teilte wichtige Nachrichten militärischer Art mit. Ja, er erhielt auch fernhin von Rotterdam aus reichliche Geldmittel für seine ersprießliche Tätigkeit übersandt. Nur, und das ist die Lösung des Rätsels, hat Müller, seitdem er im Brixton-Ge-

fängnis gefangen saß, diese Briefe nie eigenhändig geschrieben und das für ihn einlaufende Geld nie zu sehen bekommen. Das nahm der britische Abwehrendienst in Empfang, in dessen Auftrag ein vielgewandter Schreiberkünstler, der jede Handschrift nachzuahmen verstand, Müllers Schrift imitierte und auf diese Weise die ihm von Agenten des britischen Geheimdienstes diktierten Briefe, selbstverständlich mit Geheimtinte, schrieb.

Durch diesen Trick war der britische Geheimdienst in der Lage, vermisch mit harmlosen wahren Nachrichten, deren Bekanntwerden nichts schaden konnte, wichtige falsche, den Feind irreführende Meldungen dem deutschen Geheimdienst zu übermitteln. Die Komödie, die während Müllers Gefangenschaft begonnen hatte, dauerte sogar noch einige Zeit nach seinem Tode fort. Eines Tages jedoch hörten die Antworten und Geldsendungen an Mr. Müller plötzlich auf. Anscheinend hatte man mit der Auswertung der übersandten Nachrichten schlechte Erfahrungen gemacht oder man hatte vielleicht endlich erfahren, daß der fleißige Briefschreiber schon längst seinen Geist ausgehaucht hatte. Erst mit diesem Tage wurden die Akten über den Fall Müller endgültig geschlossen. Von dem Gelde aber, das der deutsche Geheimdienst ahnungslos seinem toten Agenten geschickt hatte, wurde ein neues Dienstauto angeschafft, das zur Erinnerung an das Zwischenspiel den Spitznamen «Müller» erhielt.

Meuchelmord aus Liebe

Mitternacht war schon vorüber, als an einem regennassen Oktobertage des Jahres 1922 laute Hilferufe aus einer dunklen Straße des Londoner Vorortes Ilford plötzlich die Stille der Nacht zerrissen. Ein paar auf dem Heimweg befindliche Nachtschwärmer hörten die Rufe — es mußte eine Frauenstimme sein — und eilten nach der Richtung, aus der die Schreie kamen. Als sie an Ort und Stelle waren, erblickten sie einen Mann und eine Frau. Der Mann lag dicht an einem Haus regungslos am Boden, aus seinem Mund quoll Blut. Neben ihm stand eine Frau, die mit vor Tränen erstickter Stimme flehentlich die Herbeieilenden bat, sie möchten schleunigst einen Arzt herbeiholen. Dies geschah, und nach nicht langer Zeit war ein in der Nähe wohnender Arzt zur Stelle. Er vermutete jedoch nur noch den Tod des Mannes festzustellen. Die Frau, es war die Gattin des Toten, schluchzte herzzerreißend und war vor Schmerz fassungslos.

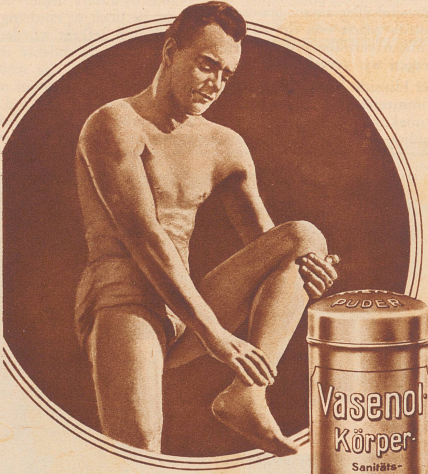
Nach der Ansicht des Arztes lag hier allem Anschein nach ein plötzlich erfolgter Blutsturz vor. Die Leiche wurde auf seine Anordnung hin in das Leichenschauhaus



Ist die Lösung schwer dann hilft die würzige **Brissago** aber die Echte



Blauband



Die Haut

muß in ihren natürlichen Funktionen durch eine naturgemäße Hautpflege unterstützt werden. Der preiswerte Vasenol-Körper-Puder erfüllt diese Forderung, er trocknet die Haut gut ab und beseitigt unangenehme Hautausdünstungen. Deshalb täglich:

Vasenol

KÖRPER-PUDER

ERHÄLTlich IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHAFTEN
GENERALDEPOT: DOETSCH, GREYER & CIE. A.-G., BASEL

gebracht. Ein Polizeibeamter nahm sich hilffreich der jungen Witwe — Mrs. Thompson hiess sie — an und geleitete sie bis zu ihrer Wohnung in der Nähe von Kennington Gardens. Inspektor Hall, in dessen Revier sich der nächtliche Todesfall ereignet hatte, sah sich einige Zeit danach die Leiche etwas näher an. Dabei machte er eine sensationelle Entdeckung. Hier lag kein Unglücksfall, sondern ohne jeden Zweifel ein Verbrechen vor. Denn der Tote wies hinten am Nacken mehrere tiefe Wunden auf, die von Messerstichen herrühren mußten. Das gab dem Fall mit einem Schläge ein ganz anderes Aussehen. Inspektor Hall schickte sofort zwei Beamte nach der Wohnung von Mrs. Thompson, die sie über den Befund befragen und nach der Polizeiwache bringen sollten.

Die beiden Kriminalbeamten fanden Mrs. Thompson noch wach und in einem Zustand der größten Aufregung. Sie trug ein elegantes Abendkleid, auf dem der geübte Blick der Yard-Leute einige verdächtige Flecken bemerkte. Es waren Blutspritzer. Auch auf ihrem Gesicht zeigten sich ein paar winzige Blutflecken. Auf die Frage nach der Ursache des Todes ihres Mannes vermochte sie in ihrer Verstörung und Verwirrung keine zusammenhängende und befriedigende Erklärung zu geben. Aus ihren Worten war nur soviel zu entnehmen, daß, während sie die Straße entlang gegangen seien, ihr Mann plötzlich vornübergestürzt sei. Sie habe ihn gestützt, bis er, an ein Haus gelehnt, bewußtlos zusammengebrochen sei. Daß er irgendwie verwundet gewesen sei, davon wisse sie nichts. Mehr war trotz allen Bemühens nicht aus ihr herauszubekommen. Daß sie sich mit Blut befleckt hatte, als sie ihren Mann, dem das Blut aus dem Mund geflossen war, gestützt hatte, war erklärlich und unter diesen Umständen nicht weiter verdächtig.

Die Suche nach dem Messer an dem Tatort und in seiner näheren Umgebung blieb erfolglos. Eine Blutspur zog sich etwa 50 Fuß weit die Straße entlang. Das war alles, was sich am Tatort noch feststellen ließ. Inspektor Hall setzte sich am nächsten Morgen telephonisch mit Mr. Wensley in Scotland Yard in Verbindung und schilderte ihm kurz den bisherigen Verlauf der Affäre. Mr. Wensley erkannte auf Grund dieses Berichtes sogleich, daß es hier eine harte Nuß zu knacken geben werde und beschloß, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Er bestieg sein Auto und fuhr auf dem schnellsten Wege nach der Polizeiwache von Ilford. Nach einer kurzen Unterredung mit Inspektor Hall ließ er sich Mrs. Thompson vorführen, um sie zu vernehmen. Sie machte gleich auf den ersten Blick einen guten Eindruck auf ihn. Ihre Kleidung zeigte Geschmack, ihr ganzes Benehmen verriet den gebildeten Menschen, und ihre Intelligenz ragte über den Durchschnitt hinaus. Sie war hübsch und verfügte ohne Zweifel über einen gewissen Charme. Mr. Wensley versuchte zuerst von ihr zu erfahren, was, kurz bevor ihr Mann vornübergestürzt sei, geschehen war. Aber sein Fragen war vergeblich.

So sehr er sich auch in dieser Hinsicht bemühte, er vermochte nichts Näheres, Bestimmteres über diesen wichtigen Punkt aus ihr herauszubekommen. Sie wollte in dem verhängnisvollen Augenblick niemand sonst auf der

Straße bemerkt haben. Sie und ihr Gatte hätten am vorigen Abend zusammen mit ihrem Onkel und ihrer Tante das Criterion-Theater am Piccadilly Circus besucht. Nach der Beendigung der Vorstellung hätten sie und ihr Mann sich von ihren Verwandten verabschiedet und den Zug nach Ilford bestiegen. Auf dem Wege nach ihrer Wohnung sei dann das Schreckliche geschehen. Mr. Wensley richtete die Frage an sie, ob sie auf irgendeine Person Verdacht habe, die ein Interesse daran gehabt haben könnte, ihren Mann zu töten. Auch darauf vermochte sie keine befriedigende Antwort zu geben.

Mrs. Edith Thompson war 28 Jahre alt und seit vielen Jahren, wie sie sagte, glücklich verheiratet. Ihr Mann, 32 Jahre alt, war ein gut bezahlter Angestellter bei einer Schiffahrtsgesellschaft, während sie als Buchhalterin bei einer Putzwarenfirma tätig war. Das stundenlange Verhör verlief ohne ein positives Ergebnis, und Mr. Wensley gelangte schließlich zu der Überzeugung, daß der Täter ein gänzlich Fremder gewesen sein müsse, vielleicht ein Wahnsinniger, der den Ueberfallenen gar nicht einmal gekannt habe. Auch solche Fälle waren schon vorgekommen. Die Londoner Presse brachte in sensationeller Aufmachung einen ausführlichen Bericht über den geheimnisvollen nächtlichen Ueberfall. Unzählige Verhöre wurden angestellt. Alle nur irgend erreichbaren Verwandten und Bekannten des Ermordeten und seiner Frau, die Leute, die ihr in der Mordnacht geholfen hatten, alle wurden sie eingehend vernommen, ohne daß sich das Dunkel lichten wollte.

Da kam ganz unerwartet der große Moment, wo die ganze Affäre mit einem Schläge ein anderes Aussehen gewann. Dies geschah, als Mr. Wensley einen Bruder des Verstorbenen vernahmte. Bei diesem Verhör wurde nämlich zum erstenmal ein Mr. Hector Bywaters genannt, ein etwa zwanzig Jahre alter Schiffsclerk, der eine Zeitlang bei Thompsons gewohnt habe und mit Mrs. Thompson sehr intim befreundet gewesen sein sollte. Der Bruder erklärte sogar, er habe es nie verstehen können, wie sein Bruder diese Situation habe ertragen können. Damit wolle er jedoch, wie er ausdrücklich hinzufügte, Bywaters keineswegs auch nur irgendwie belasten. Dieser befinde sich übrigens, soviel er wisse, zur Zeit auf See und scheide schon aus diesem Grunde als Täter aus. Zum erstenmal erfuhr jetzt Mr. Wensley die hochbedeutsame Tatsache, daß die Ehe der Mrs. Thompson keineswegs so glücklich und harmonisch gewesen sein könne, wie es bisher nach der Aussage von ihr selbst und ihren Verwandten den Anschein gehabt hatte. Welche Rolle hatte der junge Schiffsclerk in dieser Ehe gespielt und was war das überhaupt für ein Mann? Nun, darüber mußte Mrs. Thompson ja am besten Auskunft geben können, über deren Lippen seltsamerweise der Name Bywaters bisher noch nicht gekommen war, obwohl sie doch so eindringlich nach ihren Freunden und Bekannten gefragt worden war. Und Wensley bat Mrs. Thompson, sie möchte ihm doch etwas über Mr. Bywaters erzählen. Sie schien über diese Frage durchaus nicht überrascht zu sein und erklärte, sie habe den jungen Mann schon als Kind gekannt, er fahre oft zur See, er befinde sich augenblicklich in London, werde aber schon am nächsten Tage wieder an Bord gehen und Eng-

land verlassen. Als er sie fragte, wann sie Bywaters zum letztenmal gesehen habe, zögerte sie merkwürdigerweise mit der Antwort und wollte nur soviel wissen, daß er in der Mordnacht ihre Schwester, die bei ihren Eltern in Manor Park wohnte, besucht und sich von ihr geher elf Uhr verabschiedet habe.

Ihr Verhalten kam jetzt Mr. Wensley zum erstenmal verdächtig vor. Warum hatte sie bisher stets den Namen Bywaters verschwiegen, warum wollte sie durchaus nicht wissen, wann sie ihn zuletzt gesehen hatte? Mr. Wensley kam zu der Überzeugung, daß der Schlüssel zu dem Geheimnis der Mordnacht entweder bei dem jungen Schiffsclerk liegen müsse oder voraussichtlich überhaupt nicht gefunden werden würde. Der wichtigste Schritt war jetzt, Bywaters so schnell als möglich aufzufinden, damit er nicht entwischt. Alle Orte, wo er sich vermutlich aufhalten konnte, wurden daher unter schärfste Beobachtung gestellt. Auch die mit Motorrädern ausgerüstete Abteilung von Scotland Yard, die sogenannte «Flying Squad», wurde mobil gemacht und suchte die in Betracht kommenden Straßen und Plätze nach ihm ab, nachdem sich die Beamten sein Bild — ein solches war inzwischen beschafft worden — eingeprägt hatten.

Gegen sechs Uhr abends wurde er bemerkt, als er das Haus von Mrs. Thompsons Eltern in Manor Park betreten wollte. Zwei Kriminalbeamte traten an ihn heran und ersuchten ihn, nach der Polizeiwache von Ilford mitzukommen. Hier warteten bereits Mr. Wensley und Inspektor Hall auf das gejagte Wild. Als er seinen Ueberzieher abgelegt hatte, sah Wensley sich diesen gleich einmal näher an. Und siehe da, an den Aermeln waren merkwürdige kleine Flecken. War es Blut? Das mochte ein Sachverständiger entscheiden. Wensley hatte zwar seine eigene Meinung darüber, aber, gewissenhaft, wie er war, wollte er nur eine unanfechtbare Ansicht vertreten, die durch das maßgebende Urteil eines Fachmannes bestätigt war. Der für das Polizeirevier Ilford zuständige Polizeiarzt wurde herbeigeholt. Und dieser stellte fest, daß die Flecken an den Aermeln des Ueberziehers tatsächlich von Blut herrührten, ob von Menschenblut, das könne er ohne genauere Untersuchung natürlich nicht sagen. Diese Aussage des Arztes veranlaßte Wensley aber bereits dazu, Bywaters zu eröffnen, daß man seinen Ueberzieher sicherstellen und ihn festnehmen müsse.

Dieser tat zuerst äußerst empört, gab dann aber, nachdem sein Unwille sich gelegt hatte, ungefähr folgendes zu Protokoll: Er sei mit Mrs. Thompson gut befreundet gewesen und habe im Sommer des vergangenen Jahres ungefähr sechs Wochen zuerst als Gast, dann als zahlender Mieter bei Thompsons gewohnt. Als er eines Tages bei einem ehelichen Streit zu vermitteln suchte, habe Mr. Thompson ihn aufgefordert, das Haus zu verlassen. Er habe darauf eine Weile bei seiner Mutter in Norwood gewohnt und sei dann als Schiffsclerk zur See gegangen. Nach seiner Rückkehr habe er Thompsons wieder aufgesucht. Mr. Thompson habe ihn zwar etwas kühl empfangen, doch seien sie durchaus als Freunde voneinander geschieden. Seit diesem Tage habe er jedoch ihr Haus nicht mehr betreten.

(Fortsetzung folgt)

Der unübertroffene
Clarion
6 Röhren
Fr. 190
VERLANGEN SIE PROSPEKTE AN:
I.R.M.A. CAMBRIDGE
BISSONE (TESSIN)

CORNASAN
vertreibt
alle
Hühneraugen!
Preis Fr. 1.50.
Erhältlich durch die
Apothek A. Knoch, Olten

WOLY-NUBUCK-WHITE
entfernt mühelos sämtliche Flecken und macht das weiße Wild- und Mattleder wieder blendend weiß. Färbt nicht ab. Erhältlich in Schuh- u. Lederhandlungen
Fabrikant A. SUTTER Oberhofen Thurg.

olivetti
die moderne / rassige klein-schreibmaschine
schon von fr. 275.- an
occasionen - miete lausch - abzählung
bahnhofplatz 7 - zürich
Abonnieren
Sie die „Zürcher Illustrierte“

Kalte PLATTEN
werden verschönert mit RUFF's feinen Dauerwurstwaren. Dieselben sind sehr haltbar und äußerst ausgiebig, wenn ganz fein geschnitten...
THÜRINGER CERVELATWURST
GOTHAER CERVELATWURST
RUFF SALAMI
Wurstfabrik RUFF ZÜRICH
Baden — eine Lust
aber nur mit „Othropax“-Badewolle. Sie verhindert das Eindringen von Wasser ins Ohr und gibt größere Sicherheit beim Schwimmen. Schächtel mit 6 Paar hygien. präparierten Bäsüchchen nur Fr. 1.25. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.